

Hermann Bahr,

geb. 1863 zu Linz.

Ich könnte über meine „Schülerjahre“ nichts sagen, als daß sie die schlimmste Zeit meines ganzen Lebens gewesen sind, die einzige, die ich um gar keinen Preis noch einmal erleben möchte, und daß ich mich auch heute noch der heftigsten Erbitterung nicht erwehren kann, wenn ich an jene tückischen, von Neid gequälten, schadenfrohen Idioten denke, die man Lehrer nennt.

Hans Bethge,

geb. 1876 zu Dessau.

Gestatten Sie mir die Versicherung, daß ich nicht an einen einzigen meiner Lehrer mit Gefühlen der Verehrung zurückdenke. Das ganze Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer habe ich auf den zwei Gymnasien, die ich besuchte, immer nur als ein gespanntes, oft genug geradezu als ein feindliches empfunden. Dank meinem im allgemeinen glücklichen Knabentemperament habe ich unter diesen unerquicklichen Zuständen nicht so gelitten wie mancher andere, schwerer angelegte Schulgenosse. Aber ich denke doch noch heute mit dem größten Unwillen an so manche Stunde innerlicher Empörung zurück, wenn dieser oder jener Pädagoge in der beschränkten Auffassung, es seien ja „nur“ Kinder, die er vor sich habe, die schlimmsten pädagogischen Fehler — Fähsorn, Trägheit, Hinterlist, unerhörte Bevorzugung — in schier unbegreiflichem Leichtsinne und ungestraft beging. Von der differenzierten Empfänglichkeit der Jugend hatte keiner der Lehrer, deren Unterricht ich genossen habe, eine Ahnung. Mich dünkt, das Verhältnis zwischen Schüler und Lehrer sollte freundschaftlich sein. Davon habe ich nie etwas erfahren. Wir haben unsere Lehrer betrogen, wie wir niemals andere Menschen zu betrügen gewagt hätten, haben über sie gelacht, haben sie in ihrem Rücken beschimpft — nie habe ich mich zu einem näher hingezogen gefühlt. Ich behauptete, daß dies nicht die Schuld der Knaben war, sondern daß